

Ambigue Knautschzonen

Michael Hübl in: Kunstforum International November 2001

Nadine Rennert, Funktionslandschaften, Kunstraum Berlin

Der Titel ist so eindeutig wie irreführend: Funktionslandschaften nennt Nadine Rennert ihre neuen, bodennahen Objekte. Das klingt nach FuMu, nach konsumstimulierender, arbeitstaktsteigernder oder aggressionspuffernder Funktionsmusik und könnte ein Hinweis darauf sein, dass noch den entlegensten Landschaften Funktionen zugeordnet werden, und sei es als prospektives Ausbeutungsareal: Natur gleich Nutzung. Doch die wellig ausgeworfenen, manchmal zu Höhlen sich wölbenden Stücke von Nadine Rennert geben keine unmittelbare Funktion zu erkennen, der sie dienen könnten. Sie bestehen aus deftig grünem Kunstrasen, der weich gefüttert, an den scharfkantigen Plastikrändern sorgsam paspeliert und stellenweise durch Plüschbesatz ins Kuschelich gewendet ist. Sie steigern die (im doppelten Wortsinn) Viel-Fältigkeit der Arbeiten, die sich bei Rennert immer auch als Mehrdeutigkeit darstellt. Ihre früheren Objekte, von denen sie im Berliner Wedding einige Beispiele zeigt, sind drall ausgepolsterte, teilweise bis an die Schmerzgrenze wulstig abgeschnürte Fetische, die zu einer zum Bersten gegesätzlichen Einheit aus aufschwellender Erotik und abturnender Monstrosität verbunden sind.

Mit den Funktionslandschaften, die sie wie Teppiche auslegt, gelegentlich auch über niedriges, tisch-oder bettartiges Gestell drapiert, löst sich Rennert von der Wand, erweitert sie den historischen Horizont ihrer Stücke, der sich nun zwischen den geometrischen Heckenschnitten barocker Gartenanlagen und den Soft Sculptures eines Claes Oldenburg, zwischen den quasi-rituellen Raumdefinitionen eines Franz Erhard Walther und den extravaganten Entwürfen enthemmter Couturiers erstreckt und des in solchen Assoziationen noch lange keine Begrenzung findet. Denn jede dieser Funktionslandschaften ist immer auch ein Hortus deliciarum, dessen Lustbarkeiten sich in mannigfaltigen Schlitzten und Schlingen, Lippen und Löchern andeuten. Dass sie aus weinrotem Kunstleder sind, unterstreicht die vielfach gebrochene ironische Poesie der Arbeiten: das verschleißarme und abwaschbare Material würde man womöglich in alten 2.-Klasse-Bahnabteilen, in vergessenen Amtsfloren oder als Bezug von Krankenhausliegen, aber nicht unbedingt in Zusammenhang mit erotischen Situationen vermuten.

Oder? Alles eine Frage der Projektion und Reflexion, wie die Taschenspiegel, die im Kunstgrün aufblinken, immer wieder vor Augen führen. Sie werfen den Betrachter auf sich selbst zurück, halten ihm bewusst: alles Auslegungssache. Mehr als sonst in der Kunst bleibt er Voyeur, denn das Objekt, auf das er seine Vorstellungen und Phantasien entwirft, liegt zum Greifen nahe und ist ihm doch nicht zugänglich, wird ihm kein Tummelplatz, obschon da und dort Knautschzonen der Wohligkeit locken. Auch das gehört zur essentiellen Ambivalenz der Arbeiten, dass in ihnen Verführung und Abwehr ineinander übergehen, bis sich eine Art spröde-sperriger Anziehungskraft oder einladender Distanz ergibt. Trotz der handfesten Materialität der Funktionslandschaften bleiben die semantischen Verhältnisse in der Schwebe; Nadine Rennert hält hier genauso die Waage zwischen den Aggregatzuständen des Deutens und Wertens, zwischen exakter Eindeutigkeit und vage Allusion, wie in ihren Computeranimationen. Zu ihnen zählen Körperfilme, Wachstumsfilme oder auch Linienfilme: Sie handeln vom Schlüpfen, Reiben, Schlucken, Stöpseln, Hupfen und transformieren diese körperhaften Vorgänge in grafisches Plankton, das filigran über den Bildschirm schwebt und sich nach einer Weile scheinbar ins Nichts auflöst: Laced too tight is dangerous for the elements, if the contact is too long they explode, erklärt Rennert in einer Vorbemerkung zu ihren organoid bebenden und federnden, pochenden und pulsierenden Sequenzen. Festlegungen sind gefährlich, Einseitigkeit wirkt tödlich: bei den Funktionslandschaften überträgt Rennert dieses doppelte Axiom in die ambigue Wirklichkeit von textilähnlichen

Stücken, die zweierlei in einem sein könnten: Häute, Hüllen, Mäntel, und ebenso Matten, Auen, Felder. Das ist die Wirklichkeit von Objekten, die einerseits auf den menschlichen Körper als sinnliche Entität, andererseits auf solche Orte, genauer: Projektionsebenen verweisen, die als externes Gegenüber die Sinne des Menschen herausfordern und beanspruchen. Dabei kommt es zu Rückkoppelungseffekten, denn die Areale, denen sich die leibliche und intellektuelle Wahrnehmung zuwendet, sind selbst schon kulturell determiniert, was sich bei Rennert dadurch andeutet, dass ihre Funktionslandschaften so aussehen, als seien sie nicht zuletzt für Sportarten wie Cricket, Polo, Golf geeignet. Indem sie es realiter nicht sind, erfüllen sie ihre Funktion als Kunst, das heißt: als Medium, das die kulturbedingten Bindungen an feste Begriffe und Handlungsmuster auflöst, um neue, freie Verknüpfungen herstellen zu können.